

*Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik* 23:1 (1998), 97-101.

Jost Hindersmann. **Der britische Spionageroman. Vom Imperialismus bis zum Ende des kalten Krieges**, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1995.

Bernd Lenz

Im Zuge der Erweiterung des Gegenstandsbereiches der Literaturwissenschaft entstand in den siebziger und achtziger Jahren eine Fülle von Untersuchungen zur sogenannten Trivial-, Unterhaltung- und Masseliteratur, die sich besonders intensiv der Erforschung populärer Erzählgattungen wie dem Kriminal- und Detektivroman, dem Agentenroman und der Science Fiction widmeten. Die wissenschaftliche Aufarbeitung dieser bis dahin von der Kritik weitgehend vernachlässigten literarischen Werke unter theoretischen, historischen, ideologiekritischen und strukturellen Aspekten war im wesentlichen Anfang der neunziger Jahre abgeschlossen.

Verdeutlichen wir deshalb kurz den derzeitigen Forschungsstand des von Hindersmann untersuchten Gegenstandes, des Spionage- bzw. Agentenromans. Seit Jens-Peter Beckers wegweisender Monographie *Der englische Spionageroman. Historische Entwicklung, Thematik, literarische Form* (1973) dominieren in der aus- und inländischen Forschung im wesentlichen zwei Ansätze bzw. die Kombination dieser beiden: der literaturhistorische, der die Gattungsentwicklung und ihre Beziehung zur Geschichte bzw. zur sogenannten Realität in den Vordergrund rückt, und der strukturalistische, der den Textelementen und ihrer Kombination nachgeht. Darüber hinaus liegen zu wichtigen Vertretern der Gattung, vor allem zu Fleming, le Carré und Deighton, zahlreiche Artikel und Monographien vor, die für weitere Forschungen nur wenig Raum lassen. Kein Wunder also, daß die Flut von Publikationen zum Agentenroman (ich bleibe der Einfachheit halber bei diesem Begriff) in den letzten Jahren erheblich abgeebbt ist; und um so bewundernswerter Hindersmanns Mut, sich auf dieses ohnehin schon vielbeackerte Terrain zu wagen. Ich will mich deshalb im folgenden mehr mit Grundsatzfragen des Buches als mit vielleicht strittigen einzelnen Thesen beschäftigen.

Was, so wäre dann eingangs zu überlegen, hätte die Forschung zum Agentenroman heute noch zu leisten, und wo sind weiterführende Perspektiven zu erkennen? Dank

der neuesten Forschungsergebnisse wäre zum einen eine auf den letzten Stand gebrachte Geschichte der Gattung geboten, die zugleich auch die jüngsten Entwicklungen einarbeiten müßte: die Weiterentwicklung der Gattung durch etablierte Vertreter und arrivierte Neulinge sowie thematische Neuorientierungen aufgrund der veränderten politischen Großwetterlage. Andererseits – und das wäre noch interessanter – ließen sich methodische, meist interdisziplinär ausgerichtete Neuansätze aufgreifen, wie sie beispielsweise Tony Bennett und Janet Woollacott (*Bond and Beyond. The Political Career of a Popular Hero*, 1987) oder das Erlanger Duo Dieter Petzold und Eberhard Späth in ihren Konferenzbänden (*Unterhaltungsliteratur. Ziele und Methoden ihrer Entstehung*, 1990; *Unterhaltung. Sozial- und literaturwissenschaftliche Beiträge zu ihren Formen und Funktionen*, 1994) zu entwickeln versuchen. Merkwürdigerweise fehlen gerade Petzold/Späth in Hindersmanns ansonsten umfangreicher und vorzüglicher Bibliographie.

Hindersmann entscheidet sich – aus Sicht der Forschung bedauerlicherweise – für ein traditionelles Vorgehen und bewegt sich fast zwangsläufig auf altbekannten, um nicht zu sagen ausgetretenen Pfaden. In acht chronologischen Kapiteln behandelt er anhand der „Meilensteine des Genres“ (S. 8) die Geschichte des Agentenromans „vom Imperialismus bis zum Ende des Kalten Krieges“ (Untertitel), also von den Anfängen bis zur Gegenwart, und setzt mit den retropektiven Agentenromanen und dem Kalten Krieg anregende, aber aus unterschiedlichen Gründen auch schwierige Schwerpunkte. Er geht dabei literaturhistorisch vor und will insbesondere „die Darstellung zeitgeschichtlicher Vorgänge in britischen Spionageromanen nicht nur am Beispiel kleiner Zeiträume, sondern anhand der gesamten Gattungsgeschichte“ (S. 7) untersuchen. Allerdings bedarf es keiner prophetischen Gabe, um die Schwierigkeit dieses Unterfangens vorauszusehen: Das komplexe und komplizierte Verhältnis zwischen Agentenroman und Zeitgeschichte für die Zeit von 1871 bis 1994 wissenschaftlich detailliert zu analysieren, ist im Rahmen einer Dissertation schlichtweg unmöglich – es sei denn, man nimmt von vornherein erhebliche Abstriche in Kauf. Hindersmann ist fair genug, uns einige der Defizite nicht vorzuenthalten (S. 8); ja, er ist sogar so keck, dem Leser einen Teil der – eigentlich vom Autor zu leistenden – Arbeit aufzubürden: „[...] der interessierte Leser [...] kann sich bei Bedarf anhand der angegebenen geschichtswissenschaftlichen Handbücher näher in das Thema einarbeiten“ (S. 8). Clever ausgedacht, wissenschaftlich freilich nicht unbedenklich.

In methodischer und systematischer Hinsicht sind gegenüber dieser Studie einige kritische Bemerkungen angebracht. Hindersmann fällt in der theoretischen Durchdringung seines Gegenstandes eher hinter den bisherigen Forschungsstand zurück und geht auch nicht immer konsequent systematisch vor. Dafür einige Beispiele.

1. Hindersmann verwendet „Spionageroman“ als Oberbegriff für alle Texte der Gattung und unterscheidet sodann zwischen dem ‚Thriller‘, das sind „die unrealistischen, melodramatischen Spionageromane“, und dem ‚realistischen Spionageroman‘, womit er „die anderen Spionageromane“ meint (S. 2). Abgesehen von terminologischen Unschärfen ist diese Unterscheidung auch insofern recht unglücklich, weil ‚Thriller‘ gemeinhin als Oberbegriff für spannungsorientierte Erzähltexte gilt und mit Jerry Palmer (*Thrillers. Genesis and Structure of a Popular Genre*, 1978) sogar als eigenständige Gattung aufgefaßt werden kann.

2. Zugegeben, eine wasserdichte Definition des Agentenromans bereitet nicht geringe Schwierigkeiten. Trotzdem macht es sich Hindersmann zu einfach, wenn er unter Berufung auf Jens-Peter Becker und Julian Symons auf eine möglichst genaue Definition verzichtet und lapidar erklärt: „Ein Spionageroman ist ein Roman, der von Spionage handelt.“ (S. 4) Wenn Hindersmann den Agentenroman ausschließlich – und ohne nähere Gewichtung – über das Thema definiert, hingegen Kriterien wie Figurenarsenal, Handlungsaufbau, Zeitstruktur völlig außer acht läßt, verzichtet er auf den Versuch, einer sinnvollen Gattungseingrenzung. Erzähltexte, die auch nur peripher von Spionage handeln, lassen sich nach Hindersmanns Definition nicht mehr aus dem Gattungskorpus ausgrenzen.

3. Da Hindersmanns zentrales Ziel darin besteht, das Verhältnis des Agentenromans zur Zeitgeschichte zu untersuchen, wären theoretische Überlegungen zur Klärung der diffizilen Beziehung zwischen Geschichte und Fiktion bzw. zwischen *fact* und *fiction* sehr hilfreich, zumal inzwischen große Unsicherheit besteht, ob und wie die Beziehung zwischen beiden Bereichen texttheoretisch überhaupt sauber geklärt werden kann. Hindersmann suggeriert zum einen eine simple Abbildrelation, wenn er immer wieder den Begriff ‚Widerspiegelung‘ verwendet (z.B. S. 14, 17, 26, 93, 96, 101, 135, 205); an anderen Stellen wird jedoch im Einklang mit moderneren Forschungsergebnissen eher die Dialektik der Beziehung, damit auch die „Rückwirkung von *fiction* auf *fact*“ (S. 18, ähnlich auch in der Schlußbetrachtung auf S. 205) betont.

Die Systematik der Darstellung leidet zunächst einmal darunter, daß die einzelnen Kapitel zwar chronologisch fortschreiten, die Substruktur aber zu Überschneidungen und Unübersichtlichkeiten tendiert. So ist in I.3., II.1. und III.1. jeweils vom Ideal und Leitbild des Gentleman-Spions die Rede; außerdem finden sich etliche Autoren, z.T. mit denselben Werken, in chronologisch und thematisch unterschiedlichen Kontexten wieder. Dies ist um so mißlicher, als das Buch zwar ein Personenregister enthält, das jedoch bei den Primärautoren nicht nach Werktiteln untergliedert und aus nicht ersichtlichen Gründen die umfangreichen Anmerkungen nicht erfaßt. Systematisch deplaziert ist auch das Unterkapitel VI.4., ein Exkurs über „reale und fiktionale Spionage“ (S. 171), denn diese Frage, die mit Hindersmanns zentralem Ziel eng verknüpft ist, spielt in der gesamten Gattungsgeschichte eine wichtige Rolle und müßte deshalb entweder durchlaufend oder an übergeordneter Stelle erörtert werden.

Systematische Probleme bereitet vor allem aber das V. Kapitel: „Retrospektive Spionageromane über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg“ (S. 55-89). Die meistens in den siebziger und achtziger Jahren entstandenen retrospektiven Agentenromane werfen ein spezielles Problem auf, das Hindersmann stillschweigend übergeht: Im Gegensatz zum gängigen Agentenroman, der sich auf die jeweils gegenwärtige Zeitgeschichte bezieht, thematisieren viele retrospektive Agentenromane, die Hindersmann nach John Sutherland (*Bestsellers. Popular Fiction of the 1970s*, 1981) in *secret histories of the war, as if narratives* und *the nightmare that wouldn't die* unterteilt, nicht die jeweilige Zeitgeschichte, sondern die Vergangenheit, vorzugsweise den Zweiten Weltkrieg. Die Beziehung zwischen Fiktion und vergangener Geschichte, deren Ausgang ja bekannt ist, erhält deshalb in Romanen wie Higgins' *The Eagle Has Landed* oder Deightons *SS-GB* einen anderen Akzent und der Roman auch eine andere Funktion: die der alternativen Geschichte oder *secret history*, während die propagandistische oder ideologiekritische in den Hintergrund tritt. Unklar bleibt, inwiefern Romane der dritten Kategorie, die sogenannten Alptraumgeschichten, als retrospektiv bezeichnet werden können. Forsyth's *The Odessa File* und le Carrés *A Small Town in Germany* behandeln zwar das Problem des Nationalsozialismus, aber als aktuelle Bedrohung, hier also nicht als vergangene, sondern als zeitgeschichtliche Frage. Diese Romane sind genauso wenig retrospektiv wie Deightons Trilogien *Game, Set & Match* und *Hook, Line & Sinker*, die sich gleichfalls mit der unmittelbaren Zeitgeschichte beschäftigen. So

interessant diese Variante des Agentenromans ist, sie hätte einer genaueren inhaltlichen Klärung und eines systematisch korrekten Einordnungsbedarfes.

Hindersmanns Stärke liegt vor allem in einer fundierten Materialkenntnis, die er am besten in seiner Darstellung über die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg entfaltet. Nicht von ungefähr nimmt das VI. Kapitel, „Der Spionageroman im Kalten Krieg, 1945-1989“, den breitesten Raum ein, nämlich fast die Hälfte des Buches (S. 90-176). Zwar beschäftigt sich auch Hindersmann nur mit den Stars der Gattung, also mit Fleming, le Carré und Deighton, aber im Gegensatz zu den ersten Kapiteln gelingt ihm hier in stärkerem Maße neue Einsichten oder interessante Korrekturen. Das verdient um so mehr Anerkennung, als die wissenschaftliche Konkurrenz gerade bei diesen viel diskutierten Autoren sehr groß ist und den Möglichkeiten, zu neuen Aussagen zu gelangen, enge Grenzen setzt. Trotzdem: Flemings ambivalentes und vielschichtiges Bild der britischen Nachkriegsgesellschaft, le Carrés Kritik an einem orientierungs- und führungslosen Britannien, Deightons radikalere Infragestellung des Establishment, die Verschmelzung kritischer Ansätze mit eskapistischer Kompensation und nostalgischer Verklärung – dies sind einige Aspekte, bei denen Hindersmann die vergleichende Darstellung der drei Autoren sowie der Nachweis des Zusammenhangs zwischen zeitgeschichtlicher Situation und Fiktion im Gewand des Agentenromans am überzeugendsten gelingt.

Die Lektüre von Hindersmanns Buch ist ein zwiespältiges Vergnügen. Einerseits durchforstet er die gesamte Gattungsgeschichte, überarbeitet sie und schreibt sie in den beiden abschließenden Kapiteln bis in die neunziger Jahre fort, ohne dabei die zeitgeschichtliche Bindung des Agentenromans völlig ausloten zu können. Andererseits wäre er vielleicht besser beraten gewesen, wenn er sich statt auf die gesamte Gattungsgeschichte, die für die Anfänge im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ohnehin kaum noch neue Forschungsergebnisse erwarten läßt, auf die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg beschränkt und die verschiedenen Varianten im Verhältnis zwischen Agentenroman und Zeitgeschichte erforscht hätte. So ist das Buch vor allem wegen seiner sachkundigen Darstellung für die Nachkriegszeit – hier insbesondere Fleming, le Carré und Deighton – zu empfehlen.

Bernd Lenz  
Universität Passau

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Gunter Narr Verlages, Tübingen